



Phantasmata: Techniken des Unheimlichen, hg. v. Martin Doll, Rupert Gaderer, Fabio Camilletti und Jan Niklas Howe, Cultural Inquiry, 3 (Wien: Turia + Kant, 2010), S. 19–44

ANNELEEN MASSSCHELEIN

Zwischen Animismus und Computeranimation

Das Unheimliche als Unbegriff im 20. und 21. Jahrhundert

ZITIERVORGABE:

Anneleen Masschelein, »Zwischen Animismus und Computeranimation: Das Unheimliche als Unbegriff im 20. und 21. Jahrhundert«, in *Phantasmata: Techniken des Unheimlichen*, hg. v. Martin Doll, Rupert Gaderer, Fabio Camilletti und Jan Niklas Howe, Cultural Inquiry, 3 (Wien: Turia + Kant, 2010), S. 19–44 <https://doi.org/10.25620/ci-03_02>

ANGABE ZU DEN RECHTEN:

© by the author(s)

This version is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License.

ZWISCHEN ANIMISMUS UND COMPUTERANIMATION

Das Unheimliche als Unbegriff im 20. und 21. Jahrhundert

Anneleen Masschelein

Karten, nicht Kopien machen. Die Orchidee produziert keine Kopie der Wespe, sondern stellt mit ihr eine Karte innerhalb eines Rhizoms her. Die Karte ist das Gegenteil einer Kopie, weil sie ganz und gar auf ein Experimentieren als Eingriff in die Wirklichkeit orientiert ist. Die Karte reproduziert kein in sich geschlossenes Unbewußtes, sie konstruiert es. Sie unterstützt die Verbindung von Feldern, die Freisetzung organloser Körper und ihre maximale Ausbreitung auf einer Konsistenzebene. Sie ist selber ein Teil des Rhizoms. Die Karte ist offen, sie kann in all ihren Dimensionen verbunden, zerlegt und umgekehrt werden, sie kann ständig neue Veränderungen aufnehmen. Man kann sie zerreißen oder umkehren; sie kann sich Montagen aller Art anpassen; sie kann von einem Individuum, einer Gruppe, einer gesellschaftlichen Organisation angelegt werden. Man kann sie auf eine Wand zeichnen, als Kunstwerk konzipieren oder als politische Aktion oder Meditationsübung begreifen.¹

Freuds Begriff des ›Unheimlichen‹ – in seiner elementarsten Definition das durch die Wiederkehr des Verdrängten fremdgewordene Vertraute – kann als wandernder Begriff (obwohl diese Kategorie problematisch ist) und als typisch für das ausgehende 20. Jahrhundert angesehen werden. Darüber hinaus habe ich ihn als ›Unbegriff‹ bezeichnet, da er in mehrerlei Hinsicht paradox ist.² Als ästhetischer und, wie die grammatische Form des substantivierten Adjektivs signalisiert, negativer Begriff bleibt er vage und entzieht sich einer eindeutigen semantischen Festle-

1 Gilles Deleuze u. Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, hg. v. Günther Rosch, übers. v. Gabriele Ricke u. Ronald Vouillé (Berlin: Merve, 1997), S. 23f.

2 Anneleen Masschelein, *The Unconcept. The Freudian Uncanny in Late-Twentieth-Century Theory* (Buffalo: State University of New York Press, 2011), S. 7-11.

gung. Abgesehen von seiner kanonisierten und akzeptierten Definition ist die metakonzeptuelle Dimension der Infragestellung eines möglichen eindeutigen Diskurses integraler Bestandteil seiner begrifflichen Struktur. Letztlich bleibt das Unheimliche als begriffliche Metapher eng verbunden mit dem Chaos des Nicht-Denkens, wie es Gilles Deleuze und Félix Guattari definierten, sowie mit dem Realitätsüberschuss, der Hans Blumenbergs ›Unbegrifflichkeit‹ ausmacht.³

Die vorliegende Genealogie des Unheimlichen wurde aus einer funktionalistisch-diskursiven Perspektive heraus entwickelt, indem von der Funktionsweise des Unheimlichen in unterschiedlichen diskursiven Umfeldern ausgegangen wurde. Dies geschah in der Absicht, eine detaillierte Geschichte der Entstehung und Rezeption des Begriffs kartographisch nachzuzeichnen, um die Dynamiken und Verläufe der Konzeptualisierung offenzulegen, einschließlich ihrer Nebengleise und Sackgassen. Ein solches Kartographieren ist ein Konstrukt, das auf der Untersuchung der heterogenen Gesamtheit in Texten abgelegter konkreter Spuren der Bildung, Geläufigkeit und Hinterfragung von Begriffen basiert. Zugleich wollte ich eine Methode zur Begriffsforschung entwickeln, die nicht nur die Kernmomente beim Hervortreten eines neuen Begriffs berücksichtigt, sondern, wie es Avery F. Gordon für die Soziologie beschreibt, »a method attentive to what is elusive, fantastic, contingent, and often barely there«.⁴ Das brachte eine Reihe methodologischer Herausforderungen mit sich, die die Ergebnisse meiner Untersuchungen und die abschließende Ausarbeitung der Konzeptualisierung zugleich eingeschränkt und mitgeformt haben: Erstens bei der Zusammenstellung des Korpus; zweitens bei der Zusammenführung des Materials in einer kartographisch-textuellen Übersicht und damit verbundenen Fragen nach deren Auswirkung und Kontingenz; drittens beim methodischen Umgang mit Heterogenität im Begriffsbildungsprozess.

3 Vgl. Gilles Deleuze u. Félix Guattari, *Was ist Philosophie?*, übers. v. Bernd Schwibs u. Joseph Vogl (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2000) und José Elias Palti, »From Ideas to Concepts to Metaphors. The German Tradition of Intellectual History and the Complex Fabric of Language«, *History and Theory*, 49 (2010), S. 194-211.

4 Avery F. Gordon, *Ghostly Matters. Haunting and the Sociological Imagination* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008), S. 26.

1. BEGRIFF ODER SCHLAGWORT? DIE ZUSAMMENSTELLUNG DES KORPUS

Jede Untersuchung beginnt mit einem Korpus. Doch wie Hélène Cixous in einem Schlüsseltext über das Unheimliche, »Die Fiktion und ihre Geister«, anmerkt, ist »ein Körper von Beispielen« eine heikle Angelegenheit, denn er läuft Gefahr, ein enthaupteter, kopfloser und richtungsloser Leichenkörper zu werden.⁵ Der Korpus wurde daher als Foucault'sches Archiv diskursiver Spuren aufgefasst. Er sollte repräsentativ (wenn auch selbstverständlich unvollständig), vergleichend (Englisch, Französisch, Deutsch und Niederländisch) und interdisziplinär sein. Als ich meine Forschungen begann – die Google-Ära war noch nicht angebrochen –, indem ich diverse Indizes und Datenbanken sowohl in Papierform als auch elektronisch nach dem Suchbegriff durchforstete, stieß ich aufgrund eines praktischen Problems auf ein Dilemma der Begriffsrecherche, nämlich darauf, dass ein Begriff nicht dasselbe ist wie ein Wort. Ein Begriff ist eine Idee, ein relationales, unkörperliches Konglomerat aus Versatzstücken (Deleuze u. Guattari). Es kann ein Stenogramm einer Theorie (Bal), eine Arbeitsmetapher (Neumann u. Tygstrup) oder ein heterogenes semantisches Gewebe sedimentierter Bedeutungen (Koselleck) sein.⁶ Und dennoch: Wenn man in unserem derzeitigen elektronischen Forschungsklima eine Begriffsrecherche durchführt, beginnt man damit, der Fährte eines Stichwortes zu folgen.

Wie andere Freud'sche Begriffe ist auch ›das Unheimliche‹ ein aus der natürlichen Sprache entlehnter lexikalischer Begriff. Obwohl Freud ausdrücklich betont, dass ›unheimlich‹ nicht in andere Sprachen übersetzbar sei, kann mehr oder weniger dieselbe Empfindung etwa im Englischen durch Worte wie ›erie‹ (dt. etwa ›furchterregend‹), ›creepy‹ (dt. etwa ›gruselig‹), ›weird‹ (dt. etwa ›bizarr, eigenartig, fremd‹), im Französischen durch ›étrange‹ (dt. etwa ›fremdartig‹), ›insolite‹ (dt. etwa ›unge-

5 Hélène Cixous, »Die Fiktion und ihre Geister« [frz. 1972], in *Orte des Unheimlichen. Die Faszination verborgenen Grauens in Literatur und Bildender Kunst*, hg. v. Klaus Herding und Gerlinde Gehrig (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), S. 37-59 (S. 55).

6 Siehe in Einzelnen: Deleuze u. Guattari, *Was ist Philosophie?*; Mieke Bal, *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide* (Toronto: Toronto University Press, 2002); Birgit Neumann u. Frederik Tygstrup, »Travelling Concepts in English Studies«, *European Journal for English Studies*, 13.1 (2009), S. 1-12; zu Koselleck siehe José Elias Palti, »From Concepts to Ideas to Metaphors«.

wöhnlich) usw. ausgedrückt werden. Affekte sind, wie Freud bemerkt, hochgradig subjektiv, bleiben aber über kulturelle und zeitliche Grenzen hinweg wiedererkennbar. Auf ähnliche Weise bezieht man sich in der Rede über den theoretischen Begriff des Unheimlichen auf ein Konstrukt oder ein Konglomerat aus Ideen, das nicht unbedingt an das Wort geknüpft ist. So lässt sich anführen, dass seit den 1990er Jahren, nach dem Niedergang des Marxismus als politischem Regime, der Begriff des Unheimlichen in bestimmten Diskursen gleichbedeutend wurde mit ›Entfremdung‹ oder ›Verfremdung‹ – Begriffe, die in der kritischen und ästhetischen Theorie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Schlüsselrolle gespielt hatten.⁷ Außerdem lässt sich darauf verweisen, dass als Konsequenz des *Spatial Turn* die Übersetzung ›unhomely‹, die im Englischen alternativ zu ›uncanny‹ gebraucht wird, in der dekonstruktiven Architektur⁸ und in der postkolonialen Theorie⁹ auftauchte: Indem sie den semantischen Kern ›Heim‹ (*home*) in den Vordergrund rückt, ermöglicht die Übersetzung ›unhomely‹ nämlich, die Subversion der räumlichen und politischen Gegenüberstellung von Fremdem und Eigenem, von innen und außen, nicht nur auf einer thematischen Ebene, sondern auch auf der Ebene des Diskurses.

Um die Dinge noch weiter zu verkomplizieren: Das Wort ›unheimlich‹ wird in der deutschen Alltagssprache häufig sowohl adjektivisch als auch adverbial gebraucht; letzteres zur Verstärkung der Bedeutung des nachfolgenden Adjektivs, wie beispielsweise in ›unheimlich witzig‹.¹⁰ Dasselbe gilt für das englische Wort ›uncanny‹: In den Anfängen von Google führte dieser Suchbegriff ausnahmslos zu *The Uncanny X-men*, einer populären Comic-Serie. Die Tatsache, dass heutzutage der Freud'sche Begriff des Unheimlichen an erster Stelle erscheint, macht deutlich, wie sehr sich sowohl das Unheimliche als auch Google weiterentwickelt haben. Um diese ›gewöhnlichen‹ Verwendungen von

7 Siehe exemplarisch Jacques Derrida, *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, übers. v. Susanne Lüdemann (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003).

8 So in Anthony Vidler, *UnHEIMlich. Über das Unbehagen in der modernen Architektur*, übers. v. Norma Keßler (Hamburg: Nautilus, 2003).

9 Homi K. Bhabha, »The World and the Home«, *Social Text*, 31-32 (1992), S. 141-53.

10 Anneleen Masschelein, »Unheimlich/das Unheimliche«, in *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, hg. v. Karlheinz Barck u.a. (Stuttgart: Metzler, 2005), VI, S. 241-59 (S. 242).

›uncanny‹ bei der Zusammenstellung des Untersuchungskorpus auszuklammern, habe ich meine Suche auf den Begriff ›unheimlich/uncanny‹ im Sinne eines Abstraktums oder Begriffswortes eingegrenzt, was durch die zusätzliche Einschränkung auf das Freud'sche Unheimliche erreicht wurde. Diese Entscheidung wurde gestützt durch den Konsens über Freuds Status als ›Diskursivitätsbegründer‹ des Unheimlichen, auch wenn Freud selbst auf ältere Texte von Ernst Jentsch und Friedrich Schelling verweist. Ein Nachteil dieser Beschränkung war, dass andere, von Freud unabhängige Verwendungen von ›unheimlich‹, beispielsweise bei Rudolf Otto, Martin Heidegger, Ludwig Wittgenstein oder Friedrich Nietzsche, nicht in den Korpus gingen. Allerdings wird in der Sekundärliteratur die Verwendung des Begriffs bei diesen Autoren in der Regel auf das Freud'sche Unheimliche zurückgeführt. Dies wird besonders klar im Falle von Heideggers ontologischer Kategorie der ›Unheimlichkeit‹: der existentiellen Bedingung, in der Welt nicht zuhause zu sein, die mit dem Freud'schen Begriff des Unheimlichen verglichen wurde und zunehmend darin aufgegangen ist. Indizes zum Werk Heideggers zeigen an, dass ›unheimlich‹ oder ›Unheimlichkeit‹ vor 1990 nur selten als Stichwort angeführt wurde, so dass die Vermutung nahe liegt, dass der Heidegger'sche Begriff der Unheimlichkeit akademische Beachtung erst gefunden hat, nachdem er mit dem Freud'schen Begriff verbunden worden war – insbesondere im Werk Derridas und etwas indirekter bei Lacan.

Trotz des utopischen Versprechens eines unmittelbaren Zugangs zu universalem Wissen werden Indizes und Suchmaschinen durch diverse Faktoren eingeschränkt, angefangen bei der Zuverlässigkeit von Google und Google Scholar bis hin zum Problem der Indexierung selbst. Helen Tibbo zum Beispiel listet eine Reihe praktischer Hürden bei der Indexierung in den Geisteswissenschaften auf. Nicht nur stehe für die Entwicklung von Suchanwendungen weniger Geld als in den Naturwissenschaften zur Verfügung, es bestehe auch ein Problem mit dem Material selbst: »The topical, lexical, and semantic heterogeneity and less structured nature of humanistic literature make it more difficult to abstract and index.«¹¹ Zudem empfiehlt es sich aufgrund der Relevanz monographischer Studien und anderer Quellen – Zeitungen, Archive, literarische Texte oder Bilder –, die Indexierung mit anderen Suchstrategien zu

11 Helen R. Tibbo, »Indexing for the Humanities«, *Journal of the American Society for Library Science*, 45.8 (1994), S. 607-18 (S. 607).

kombinieren, wie z. B. der Volltextsuche. Es ist offensichtlich, dass die Auswirkungen digitaler Recherchen auf die Struktur unseres Wissens ein gewaltiges Thema darstellen, das über den Rahmen dieses Essays hinausgeht. Einige Punkte sollen hier dennoch aufgeführt werden: Erstens muss ein Wort als Stichwort erkannt werden, bevor es in einen Index aufgenommen wird. In unterschiedlichen Indizes geschieht dies zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Dieses berühmte Henne-Ei-Problem zeugt von der Schwierigkeit der genauen Bestimmung eines Ursprungs, nicht nur bezüglich der Frage, wann ein Begriff aus der Nichtbegrifflichkeit hervortrat, sondern auch hinsichtlich des Problems, den Beginn des Konzeptualisierungsprozesses nachträglich und hypothetisch konstruieren zu müssen. Zweitens führen verschiedene elektronische Suchmaschinen zu auffällig voneinander abweichenden Ergebnissen, wobei eine Fülle von Material – etwa weil es vor einem bestimmten Datum abgelegt oder in anderen Sprachen verfasst wurde – unberücksichtigt bleibt. Genau genommen ist die Praxis der Indexierung einseitig auf die englische Sprache fixiert. Französischsprachige Bücher z. B. enthalten im Allgemeinen keine Indizes. Für wenig einflussreiche Sprachen wie Niederländisch ist die Zahl der Suchmaschinen und der Zugriff auf Materialien noch begrenzter. Um einen repräsentativeren Korpus zu erstellen, war es im Falle des Begriffs ›unheimlich‹ erforderlich, den Quellenangaben zu folgen und Bücher wie auch Zeitschriften manuell auszuwerten. Auf diese Weise wurde ein umfangreicher und vielfältiger Korpus von Texten zwischen 1919 und heute zusammengetragen.

2. VOM KARTOGRAPHIEREN UND DESSEN AUSWIRKUNGEN

Die zweite und größte Herausforderung bestand darin, eine detaillierte Karte der Konzeptualisierung und Dissemination des Unheimlichen zu (re-)konstruieren. Die Genealogie eines Begriffs besteht nicht einfach in der historischen Beschreibung der teleologischen Entwicklung von einem Ursprung zu einem fertigen Begriff, sondern eher im dynamischen Kartographieren von Konzeptualisierungen, die zwischen motivierten und kontingenten Transformationen (oder Übergängen) oszillieren. Indem den materiellen Spuren eines Begriffswissens in unterschiedlichen Diskursen nachgegangen wird, wird die Absicht verfolgt, das Wandern des Begriffs des Unheimlichen aufzuzeigen und dabei einsichtig zu machen, warum seine Struktur und sein Inhalt so unscharf umrissen

sind. Schließlich wird versucht darzulegen, »how it is possible to introduce the *event* as a *constituent* instance of conceptual history«. ¹² In der Tat kann das Unheimliche als absolute Metapher oder Katachrese in dem (Blumenberg'schen) Sinne gelten, insofern es, Palti zufolge, eine – für es selbst konstitutive – Leerstelle füllt. ¹³ Die Realität, auf die es sich bezieht, übersteigt bei weitem jede wörtliche Definition und Umschreibung. Tatsächlich wird die gegenwärtig komplexe Erfahrung des Unheimlichen durch den Diskurs über den Begriff heraufbeschworen – einen Begriff, der das Unheimliche zu benennen versucht, es aber zugleich immer wieder überschreitet, worauf es sich an anderer Stelle wieder bemerkbar macht. Dies führt zu einer endlosen Verschränkung von Theorie und Erfahrung, so dass es für eine Genealogie notwendig wird, die Auswirkungen des Kartographierens selbst zu berücksichtigen. Nicht weil das Konstrukt willkürlich wäre, sondern weil Kontingenz eine eminent wichtige Rolle sowohl im Prozess der Konzeptualisierung als auch bei ihrer (Re-)Konstruktion spielt.

Die Arbeit des Kartographierens ist kein theoretisches, sondern ein praktisches Unterfangen. Das Material zusammenzutragen ist nur der Anfang. Es muss gelesen, verarbeitet und sortiert werden, um die groben Umrisse der Konzeptualisierung zu konstruieren. Ich habe mehrere, wiederholt auftretende Stadien im Begriffsbildungsprozess unterschieden: Zunächst muss ein Begriff von einem Akteur in einer Art Schöpfungsakt gebildet werden. Dann muss dieser Begriff von einem Kreis von Wissenschaftlern oder Künstlern aufgegriffen werden, die ihm durch kritisches Hinterfragen und Weiterentwicklung zusätzliche Substanz verleihen. An dritter Stelle steht eine Phase der Dissemination: Der Begriff beginnt innerhalb eines oder mehrerer Diskurse und über Diskurse hinweg zu zirkulieren. Diese Phase deckt sich teilweise mit dem Prozess der Kanonisierung, in dem der Begriff in Lexika und Reader aufgenommen wird, was auch eine zeitweilige Stabilisierung seiner begrifflichen Struktur zur Folge hat. Mit der Zeit kann der Begriff seine Leistungsfähigkeit verlieren (oder auch nicht) und durch andere Begriffe ersetzt werden, er kann vorübergehend vergessen und wiederentdeckt werden, woraufhin der gesamte Prozess von Neuem beginnen kann. Ein Begriff bildet sich also weniger in einer linearen Abfolge von Akten, er wird vielmehr durch

12 Palti, »From Ideas to Concepts to Metaphors«, S. 202.

13 Vgl. ebd., S. 207.

Wiederholung verstärkt, wobei sich Diachronie und Synchronie kontinuierlich wechselseitig beeinflussen.

Freuds komplexer Aufsatz »Das Unheimliche«¹⁴ wird weithin als ›Ursprung‹ der Konzeptualisierung des Begriffs akzeptiert, da Freuds Konzeptualisierungsgestus der Substantivierung des Adjektivs als Titel – für sich genommen bereits eine Wiederholung von Jentschs Beitrag »Zur Psychologie des Unheimlichen«¹⁵ – Leser weiter inspiriert hat. Freud ›fungiert‹ als Autor des Unheimlichen im Foucault'schen Sinne.¹⁶ Seine Theorie lieferte ein Vehikel für die Reisen des Unheimlichen, auch wenn ihr Erfolg – wie zu zeigen sein wird – in erheblichem Maße von ihrer marginalen Position innerhalb der Psychoanalyse herrührt. Durch den Rekurs auf Freuds Aufsatz wird dessen Status als ›Diskursivitätsbegründer‹ performativ bestätigt, auch wenn viele Wissenschaftler eine kritische oder parodistische Haltung gegenüber dessen ›geistigem Eigentum‹ einnehmen und der Begriff des Unheimlichen sich in vielen Fällen sehr weit von der Psychoanalyse entfernt.

Eine sorgfältige Untersuchung der Position von »Das Unheimliche« innerhalb von Freuds Oeuvre offenbart zudem, dass der begriffliche Status des Unheimlichen innerhalb der Psychoanalyse unscharf gefasst ist. Freud gebrauchte das Wort ›unheimlich‹ in recht vielen Texten, aber nur in wenigen Fällen hat die Verwendung eine konzeptuelle Dimension. Am häufigsten und absichtsvollsten verweist er darauf zwischen 1909 (in der Fallstudie über den Rattenmann) und 1919. Die erste systematische Reflexion erscheint in *Totem und Tabu* (1912-13), Freuds anthropologischer Studie über die Ursprünge der Kultur. Die letzte explizite Erwähnung von »Das Unheimliche« findet sich 1921 in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* – im Kontext der hypnotischen Faszination, die eine Führerfigur auf eine Masse ausübt. Einige der in »Das Unheimliche« beschriebenen neuen Einsichten – wie z. B. der Todestrieb, der

14 Sigmund Freud, »Das Unheimliche«, in *Studienausgabe*, hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey (Frankfurt/Main: Fischer, 1982), IV, S. 241-74.

15 Ernst Jentsch, »Zur Psychologie des Unheimlichen«, *Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift*, Nr. 22 (25. August 1906), S. 195-98 und Nr. 23 (1. September 1906), S. 203-05.

16 Anneleen Masschelein, »The Concept as Ghost. Conceptualization of the Uncanny in Late-Twentieth-Century Theory«, *Mosaic*, 35 (2002), S. 53-69 (S. 65); Nicholas Royle, *The Uncanny. An Introduction* (Manchester: Manchester University Press, 2003), S. 16.

Wiederholungszwang, der Spaltungsprozess, der Begriff des Über-Ichs – kehren in späteren Werken wieder, doch niemals in Verbindung mit dem Begriff des Unheimlichen. Daraus lässt sich schließen, dass Freud diesen Begriff nur über einen relativ begrenzten Zeitraum hinweg bearbeitete und später fast komplett aufgab. Daher ist der Begriff zwar als Freud'scher Begriff, nicht aber als integraler Bestandteil der psychoanalytischen Theorie – wie etwa die Begriffe ›Verdrängung‹ oder ›Trieb‹ – zu werten.

In der Rezeptionsgeschichte von Freuds Text lassen sich drei Hauptphasen unterscheiden. Am Beginn steht ein Zeitraum der begrifflichen Latenz oder der Prä-Konzeptualisierung. Er reicht von 1919 bis zur Mitte der 1960er Jahre. In dieser Zeit entstanden einige, jedoch nicht viele Werke über das Unheimliche: Es liegen einige Anwendungen des Begriffs auf die Religionswissenschaft und die Psychopathologie von Freuds Zeitgenossen Theodor Reik, Edmund Bergler und Martin Grothjahn vor,¹⁷ auch wird der Aufsatz im Zusammenhang mit phantastischer Literatur erwähnt, insbesondere von Peter Penzoldt und Louis Vax. Selbst wenn einige dieser Arbeiten durchaus interessant sind, überdauerte keine von ihnen im Gedächtnis der Kritik. Dies gilt auch für die wichtigeren Figuren dieser Phase, die in den frühen 1960er Jahren ihre Aufmerksamkeit dem Unheimlichen zuwandten und dessen begriffliche Weiterentwicklung in Angriff nahmen.

So begann Jacques Lacan sein von 1962 bis 1963 dauerndes Seminar über die Angst mit der These, das Unheimliche enthalte die Essenz der Angst, insofern es ein Modell biete für die geisterhafte Erscheinung des »negativen Phallus« oder die halluzinatorische Wahrnehmung des Phallus, der an der Stelle erscheint, wo er fehlen sollte.¹⁸ Die Vorstellung, dass der andere *nicht* kastriert ist, stelle einen schwerwiegenden Schock für das Subjekt dar, denn dadurch werde die konstitutive Abwesenheit entzogen, auf die sich das Symbolische gründet, und das Subjekt drohe, in den Abgrund gerissen zu werden. Lacan bietet auch eine Erklärung

17 Theodor Reik, *Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung* (Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1923); Edmund Bergler, »The Psycho-Analysis of the Uncanny«, *International Journal of Psycho-Analysis*, 15 (1934), S. 215-44; Martin Grothjahn, »Some Clinical Illustrations of Freud's Analysis of the Uncanny«, *Bulletin of the Menninger Clinic*, 12 (1948), S. 57-60.

18 Jacques Lacan, *Das Seminar, Buch X. Die Angst*, übers. v. Hans-Dieter Gondek (Wien: Turia + Kant, 2010), S. 58.

dafür, dass Freud in »Das Unheimliche« der Fiktion einen Sonderstatus einräumt. Fiktion sei privilegiert, das Phantasma in derselben ambivalenten Weise zu offenbaren, wie der negative Phallus – ein Vorläufer des Quasi-Objektes oder des ›Objekt a‹ – z. B. in einem Traum oder einer Halluzination erscheint: zugleich da und nicht da. Etwa zur selben Zeit entwickelte der weniger bekannte Literaturkritiker Siegbert Prawer, ein Spezialist für deutschsprachige Poesie und vergleichende Literaturwissenschaft, in seiner Antrittsvorlesung eine systematische Theorie des Unheimlichen, das er als säkularisierte Version des Erhabenen im 19. und 20. Jahrhundert betrachtete.¹⁹ Im modernen Zeitalter der Entzauberung und Entfremdung seien das Numinose und das Ineffabile, wie sie sich in der Poesie ausdrückten, nicht mehr in einem über die menschliche Erfahrung hinausgehenden Bereich angesiedelt, sondern innerhalb des Selbst. Bereits im Jahr 1965 legte Prawer ein detailliertes interdisziplinäres Forschungsprogramm vor, das die rhetorische Analyse von Tropen mit Ansätzen aus der Religionswissenschaft (Rudolf Otto), Psychologie (Freud, Jung und James), Philosophie (Heidegger) und politischer Theorie (Marx) kombinieren sollte. Dieses Forschungsprogramm wurde später auch für Filmanalysen übernommen.²⁰

In vielfacher Weise kündigte Prawer an, was wenige Jahre später tatsächlich eintreten sollte. Harold Bloom z. B. bestätigt in polemischer Weise, »Das Unheimliche« sei »the only major contribution that the twentieth century made to the aesthetics of the Sublime«,²¹ und Julia Kristeva sieht im Unheimlichen die psychologische und ethische Bedingung dafür, dass wir uns selbst als Fremde erscheinen.²² Allerdings erwähnen weder Bloom noch Kristeva Prawer. Weder Prawer's Arbeit noch Lacans Seminar waren also trotz ihrer visionären Einsichten einem breiten Publikum verfügbar, ihr Einfluss war eher indirekt. Während Notizen zu Lacans Seminar über die Angst in Paris kursierten, erschien

19 Siegbert S. Prawer, *The ›Uncanny‹ in Literature. An Apology for its Investigation* (London: Westfield College, 1965).

20 Siegbert S. Prawer, *Caligari's Children. The Film as Tale of Terror* (Oxford: Oxford University Press, 1980).

21 Harold Bloom, *Agon. Towards a Theory of Revisionism* (Oxford: Oxford University Press, 1983), S. 101; sowie ders., »Freud and the Poetic Sublime: A Catastrophe Theory of the Sublime«, in *Freud. A Collection of Critical Essays*, hg. v. Perry Meisel (New York: Prentice-Hall, 1981), S. 211-31.

22 Julia Kristeva, *Fremde sind wir uns selbst* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1995).

der offizielle Text erst 2004.²³ In Anbetracht des Einflusses von Lacan auf französische Intellektuelle in den 1960er Jahren kann die ›plötzliche‹ Entdeckung von Freuds Aufsatz in den 1970er Jahren in Frankreich durch das Seminar X angeregt worden sein. Die Arbeit von Praver ist größtenteils in Vergessenheit geraten, doch wurde sein geistiges Erbe von seiner Doktorandin Elizabeth Wright weitergetragen. 1982 führte sie die Diskussion über das Unheimliche in einem Kapitel über die post-strukturalistische Psychoanalyse in ihrer einflussreichen Arbeit *Psychoanalytic Criticism* zusammen und lieferte so einen der ersten Beiträge zur Kanonisierung und Stabilisierung des Begriffs.²⁴

Die eigentliche Konzeptualisierungsphase erfolgte in den frühen 1960er Jahren. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass man sich ausdrücklich des Begriffs bewusst wurde und ihn hinterfragte, und in zahllosen Close Readings wurde Freuds Aufsatz aus verschiedenen Perspektiven von diversen Autoren gleichzeitig (wieder-)entdeckt. Dass dies als Entdeckung erfahren wurde, wird häufiger thematisiert, z. B. indem die marginale Stellung des Aufsatzes betont wird.²⁵ In anderen Fällen wird der Status des Begriffs explizit infrage gestellt: Kann ein so ambivalentes Wort wie ›unheimlich‹ wirklich ein Begriff sein?²⁶ Ein entscheidender Wendepunkt im Prozess der Konzeptualisierung lässt sich um 1970 im Ineinandergreifen dreier wichtiger Diskursereignisse ausmachen: Derridas Aufsatz »La double séance« erschien 1970 zunächst in *Tel Quel* und wurde später in *Dissemination* übernommen;²⁷ im selben Jahr erschien Tzvetan Todorovs wegbereitende Studie *Introduction à la littérature fantastique* in Frankreich;²⁸ Hélène Cixous' bereits erwähnte einflussrei-

23 Vgl. Bernard Baas, *Das reine Begehren*, übers. v. Gerhard Schmitz (Wien/Berlin: Turia + Kant, 1995) sowie Vidler, *UnHEIMlich*.

24 Elisabeth Wright, *Psychoanalytic Criticism. Theory in Practice* (London: Methuen, 1984).

25 Siehe etwa Bernard Mérigot, »L'inquiétante étrangeté. Note sur l'unheimliche«, *Littérature*, 8 (1972), S. 100-06 sowie Samuel Weber, »The Sideshow, or: Remarks on a Canny Moment«, *Modern Language Notes*, 88 (1973), S. 1102-33.

26 Neil Hertz, »Freud and the Sandman«, in *Textual Strategies. Perspectives in Post-Structuralist Criticism*, hg. v. Josué V. Harari (Ithaca: Cornell University Press, 1979), S. 296-321.

27 Jacques Derrida, »Die zweifache Séance«, in *Dissemination*, übers. v. Peter Engelmann (Wien: Passagen Verlag, 1995), S. 193-322.

28 Vgl. Tzvetan Todorov, *Einführung in die fantastische Literatur*, übers. v. Karin Kersten, Senta Metz u. Caroline Neubaur (Frankfurt/Main: Ullstein, 1975).

che Interpretation von Freuds Aufsatz in »La fiction et ses fantômes« (Die Fiktion und ihre Geister) erschien zunächst 1972 in *Poétique*, einer französischen Zeitschrift, und wurde dann in ihrem Buch *Prénoms de personne* (1974) aufgenommen.²⁹ Die englische Übersetzung erschien 1976 parallel zu einer Neuauflage von »Das Unheimliche« in *English Literary History*. Diese drei Texte dienen nicht nur als wichtige Bezugspunkte im späteren Diskurs über das Unheimliche, sondern sie haben den Begriff auch beträchtlich verändert, indem sie neue Bedeutungen in das konzeptionelle Gefüge des Unheimlichen eingeführt und dafür gesorgt haben, dass man den Begriff mit einem bestimmten Korpus (des Phantastischen) und einer bestimmten Lektürepraxis (der Dekonstruktion) in Verbindung bringt. Über die einzelnen Beiträge hinaus ist es jedoch wesentlich die Wechselwirkung zwischen den drei Texten, die für die Begriffsbildung so bedeutend wurde.

Lassen Sie mich mit dem unpassendsten dieser drei Kandidaten beginnen: Tzvetan Todorov, zu jener Zeit ein führender Strukturalist, analysiert sorgfältig das Genre der Phantastik – aus seiner Sicht ein historisches, dem 19. Jahrhundert zugehöriges, komplexes Genre, gekennzeichnet durch das Moment des Zögerns. Wie schon einige frühere Theoretiker des Phantastischen,³⁰ verweist Todorov mehrfach auf »Das Unheimliche«, doch spielt der Aufsatz in seiner Argumentation keine zentrale Rolle. Tatsächlich unterscheidet Todorov emphatisch zwischen dem Freud'schen Unheimlichen und seinem eigenen Gebrauch von ›l'étrange‹ (wörtlich ›das Fremde‹, in der englischen und in der deutschen Fassung jedoch mit ›the uncanny‹ und ›das Unheimliche‹ übersetzt), um auf die benachbarte Kategorie des Phantastischen hinzuweisen. Für Todorov ist das Unheimliche eine Art Erzählung, an deren Ende die fremdartigen und phantastischen Ereignisse eine rationale Erklärung, z.B. ein Traum oder eine Wahnvorstellung, erhalten. Todorovs Studie des Phantastischen war einflussreich und wurde kontrovers diskutiert. Ihre Bedeutung für die Konzeptualisierung des Unheimlichen muss hier jedoch in etwas umständlicher Weise erklärt werden. Auch wenn Todorov als einer der ersten Leser darauf hinweist, dass Freuds Interpretation

29 Hélène Cixous, *Prénoms de personne* (Paris: Seuil, 1974).

30 So Vax und Penzoldt: Louis Vax, *L'art et la littérature fantastique* (Paris: PUF, 1960) u. ders., *Les chefs d'œuvres de la littérature fantastique* (Paris: PUF, 1979); Peter Penzoldt, *The Supernatural in Fiction* (New York: The Humanities Press, 1952).

von E.T.A. Hoffmanns phantastischer Erzählung »Der Sandmann« als proto-strukturalistische Analyse gelesen werden kann, ist es vor allem die Übersetzung seiner Genrebestimmung ›étrange‹ mit ›unheimlich‹, die zur Verschmelzung des Freud'schen mit dem Todorov'schen Unheimlichen und, wichtiger noch, des Todorov'schen, vom Moment des Zögerns geprägten Phantastischen mit dem Freud'schen an Ambivalenz geknüpften Unheimlichen beigetragen haben.³¹ Viele Reaktionen auf Todorovs Arbeit verweisen ebenfalls auf Freuds Begriff des Unheimlichen, um die subversiven, transhistorischen Dimensionen des Phantastischen zu erklären.³² Andere verwenden Todorovs Konzeption des Phantastischen als historisches Genre, um das Unheimliche zu historisieren.³³ In beiden Fällen hat sich das Freud'sche Unheimliche als Konzept für die Erforschung von Genres wie der Phantastik und der Schauerliteratur, von Horror, Science-Fiction und Cyberpunk quer durch verschiedene Medien, in der Pop- und Subkultur sowie in der zeitgenössischen Kunst etabliert.³⁴

Das zweite diskursive Ereignis scheint auf den ersten Blick weit von den wissenschaftlichen Ambitionen des Strukturalismus entfernt zu sein. In »La double séance«, dem bereits erwähnten Aufsatz über Stéphane Mallarmé, untersucht Jacques Derrida den Zwischenbereich zwischen Literatur, Psychoanalyse und Philosophie und führt dabei den Begriff der Dissemination ein. Er widmet Freuds Aufsatz drei umfangreiche Fußnoten, in denen einige der wichtigsten Motive späterer Schriften über das Unheimliche umrissen werden: die lexikalische Ambivalenz des Signifikanten ›unheimlich‹, der Mechanismus der Verdrängung sowie

31 Vgl. exemplarisch Tom Gunning, »Uncanny Reflections, Modern Illusions. Sighting the Modern Optical Uncanny«, in *Uncanny Modernity. Cultural Theories, Modern Anxieties*, hg. v. Jo Collins u. John Jervis (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2008), S. 68-90 (S. 71).

32 Beispiele wären Jean Bellemin-Noël, »Des formes fantastiques aux thèmes fantastiques«, *Littérature*, 2 (1971), S. 103-18 sowie ders., »Note sur le fantastique (textes de Théophile Gautier)«, *Littérature*, 8 (1972), S. 3-23; weiter auch Rosemary Jackson, *Fantasy. A Literature of Subversion* (London: Methuen, 1981).

33 Vgl. exemplarisch Terry Castle, *The Female Thermometer. Eighteenth-Century Culture and the Invention of the Uncanny* (Oxford: Oxford University Press, 1995) sowie den Sammelband Collins u. Jervis, *Uncanny Modernity*.

34 Siehe u. a. Mike Kelley, *The Uncanny* (Köln: Walter König, 2004); Christoph Grunenberg, *Gothic. Transmutations of Horror in Late Twentieth Century Art* (Cambridge: MIT Press, 1997); Bruce Grenville, *The Uncanny. Experiments in Cyborg Culture* (Vancouver: Arsenal Press, 2002); *The Gothic*, hg. v. Gilda Williams (London: Whitechapel, 2007).

der Zusammenhang zwischen Wiederholungszwang und Tod. Wie in Todorovs Studie nimmt das Unheimliche auch in Derridas Aufsatz keine Sonderstellung ein (im Unterschied zum späteren Buch *Marx' Gespenster*), wird jedoch auf Schlüsselbegriffe der Dekonstruktion bezogen: Dissemination, das endlose Aufschieben von Bedeutung und Wahrheit sowie die besondere Art von Wahrheit in der Literatur und die Beziehung zwischen Wahrheit und ästhetischer Lust. In Verbindung mit der notorischen Vorliebe für sekundäre und marginale Texte bereitete dies den Weg für die Entdeckung des Aufsatzes in der Dekonstruktion. In dieser Phase publizierten nicht wenige von Derridas ›Schülern‹ Close Readings von »Das Unheimliche« und machten so den Text international bekannt: Hélène Cixous, Sarah Kofman, Jean-Michel Rey auf Französisch;³⁵ Samuel Weber und Neil Hertz auf Englisch;³⁶ Friedrich Kittler, Hans-Thies Lehmann und Georg-Christoph Tholen auf Deutsch.³⁷ Einige dieser Bemühungen (auf Englisch) wurden von Jonathan Culler (1983) und, wie bereits erwähnt, von Elizabeth Wright (1982) kanonisiert.³⁸ In dieser Zeit ist ›unheimlich‹ für Derrida selbst ein *Epitheton ornans* geworden.³⁹ Gleiches gilt für die dekonstruktive Kritik in den USA.⁴⁰

35 Hélène Cixous, »Die Fiktion und ihre Geister«; Sarah Kofman, *Quatre romans analytiques* (Paris: Galilée, 1973); Jean-Michel Rey, *Des mots à l'œuvre* (Paris: Aubier Montaigne, 1979).

36 Samuel Weber, *The Legend of Freud* (Stanford: Stanford University Press, 1982); Hertz, »Freud and the Sandman«.

37 Friedrich A. Kittler, »›Das Phantom unseres Ichs‹ und die Literaturpsychologie: E.T.A. Hoffmann – Freud – Lacan«, in *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und als Diskurskritik*, hg. v. Friedrich A. Kittler u. Horst Turk (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977), S. 139-66; Hans-Thies Lehmann, »Exkurs über E.T.A. Hoffmanns ›Sandmann‹. Eine texttheoretische Lektüre«, in *Romantische Utopie – Utopische Romantik*, hg. v. Gisela Dischner u. Richard Faber (Hildesheim: Gerstenberg, 1979), S. 301-23; Georg Christoph Tholen, »Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen«, *Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse*, 11 (1984), S. 6-19.

38 Jonathan Culler, *On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism* (London: Routledge, 1983); Elisabeth Wright, *Psychoanalytic Criticism*.

39 Sarah Kofman, *Lectures de Derrida* (Paris: Fayard, 1984).

40 Vgl. J. Hillis Miller, »The Critic as Host«, *Critical Inquiry*, 3 (1977), S. 439-47; *Psychoanalyse und das Unheimliche. Essays aus der Amerikanischen Literaturkritik*, hg. v. Claire Kahane (Bonn: Bouvier, 1981); Culler, *On Deconstruction*; Richard Barney, »Uncanny Criticism in the United States«, in *Tracing Literary Theory*, hg. v. Joseph Natoli (Urbana: Illinois University Press, 1987), S.177-212.

Das dritte, katalytische Ereignis ist Hélène Cixous' sprachgewaltige dekonstruktive Lektüre von Freuds Aufsatz in »Die Fiktion und ihre Geister«. In vielerlei Hinsicht kann Cixous' äußerst minutiöse Analyse als Ausarbeitung von Derridas Fußnoten angesehen werden, aber sie führt auch eine Reihe sehr kraftvoller eigener rhetorischer Mittel ein. Zuallererst konzentriert sie sich auf Freud als Autor/Erzähler und unterscheidet dabei verschiedene *personae*: den obsessiven Forscher, den Leser, der die von ihm bewunderten Literaten heimlich um ihre Kunst beneidet, den sexistischen Prüden, der durch das Verbotene in Versuchung gerät und den Autor. Indem Cixous den metaphorischen Verkettungen von intellektueller Unsicherheit und theatralen Momenten in Freuds Aufsatz folgt, präsentiert sie ihn als Schauspieler, der ein wissenschaftliches Ideal weniger verkörpert als imitiert, indem er so viele Rollen entfaltet und einnimmt, dass er schließlich den Überblick über seine Vorgehensweise verliert. Zweitens führt sie durch eindruckliche Metaphern der Spannung die bereits in früheren Theorien des Phänomenologen Louis Vax über das Phantastische verwendeten⁴¹ Begriffe Versuchung und Verführung ein, wie das mit Unbehagen verbundene »sonderbare Vergnügen« bei der Erkundung des Unheimlichen und die von diesem ausgehende wilde, geheimnisvolle und erotische Anziehung. Drittens rückt Cixous die Puppe Olimpia in der Hoffmann'schen Erzählung in den Vordergrund, in der Freud nicht die wesentliche Quelle der Unheimlichkeit sah. Sie lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf Olimpias ambivalenten Status zwischen Belebtheit und Unbelebtheit und bereitet so den Weg für die feministische Rekonzeptualisierung des Automaten und des Cyborgs in den 1990er Jahren.⁴² In den Schlussabsätzen von »Die Fiktion und ihre Geister« wird diese Ambivalenz auf den ontologischen Status der Fiktion ausgeweitet. Sowohl Olimpia als auch das Unheimliche erscheinen als paradigmatisch für die Macht der Fiktion, etwas ins Leben zu rufen, das weder real noch unreal ist, für ihre enigmatische Anziehungskraft, ihr verstörendes Potential und die ambivalenten Wahrheitsansprüche, die sich niemals eindeutig bestimmen lassen.

41 Vgl. Vax, *L'art et la littérature fantastique* sowie *Les chefs d'œuvres de la littérature fantastique*.

42 Vgl. exemplarisch Donna Haraway, *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature* (New York: Routledge, 1991) u. Judith Halberstam, »Automating Gender: Postmodern Feminism in the Age of the Intelligent Machine«, *Feminist Studies*, 36 (1992), S. 333-52.

Freuds obsessive Suche nach dem Unheimlichen hatte ihn blind gemacht für das, was er eigentlich entdeckt hatte, nämlich dass die Wahrheit und die Spannung des Unheimlichen in der Jagd, im Schreiben, und nicht im Fangen bestehen.

Cixous' Text bietet nicht nur eine virtuose dekonstruktive Lektüre, sondern enthält auch, wie Todorovs Untersuchung des historischen Phantastischen, die Grundzüge einer Theorie der Fiktion des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Fiktion wird in den Stand erhoben, Philosophie, Theorie und Wissenschaft in sich zu begreifen, und darüber hinaus die mysteriöse und revolutionäre Kraft literarischer Schöpfung beizusteuern. Innerhalb dieser Konzeption ist das Unheimliche mehr als ein literarischer Effekt; vielmehr ist es der Effekt *par excellence* geworden, der das Wesen der Literatur im späten 20. Jahrhundert verkörpert und offenbart – und sie mitten ins Zentrum der Philosophie rückt. Die Kombination all dieser Elemente, verstärkt durch weitere Interpretationen von »Das Unheimliche«, erweist sich als äußerst fruchtbar. Viele führende Intellektuelle der 1980er Jahre schreiben über das Unheimliche, wenn auch gelegentlich in weniger bedeutenden Texten oder nur in einem knappen Verweis, und das Wort beginnt in Buchtiteln zu erscheinen. Das Unheimliche erlangt kritische Prominenz als zentrale Trope für das intellektuelle und künstlerische Klima der postrevolutionären 1970er und 1980er Jahre, geprägt von allgemeiner Unsicherheit, Ambivalenz, Nihilismus und einer Rückkehr der Schauerromantik. Zu Beginn der 1990er Jahre ist das Unheimliche ein allgemein anerkannter Begriff. Ein Beleg dafür ist die Aufnahme von Freuds Aufsatz in Anthologien und Reader der kritischen Theorie und der Genretheorie sowie die Kanonisierung des Unheimlichen als Schlagwort in einer Reihe von Speziallexika. Es besteht ein allgemeiner Konsens über den Freud'schen Ursprung des Begriffs und seine semantischen Kerne: das Vertraute, das fremd geworden ist, die Mechanismen der Verdoppelung und der Wiederholung, die Unentschiedenheit zwischen Belebtheit und Unbelebtheit und das Verwischen von Grenzen wie auch eine fundamentale lexikalische Ambivalenz, die alle Versuche einer klaren Definition unterläuft.

Zugleich ist dies auch die Phase der Dissemination. Ausgehend von seinen ursprünglichen Bereichen – Psychoanalyse, ›Theorie‹ (bzw. poststrukturalistische Kontinentalphilosophie) und Genretheorie – breitet sich der Begriff über eine Reihe weiterer Fachgebiete aus: Kunstgeschichte, Filmwissenschaft, Architekturtheorie, Postcolonial Studies, aber auch Soziologie, Anthropologie, Religionswissenschaft usw. Diese

Dissemination ist mehr als bloße Wiederholung. Jede neue Verwendung impliziert eine Abwandlung und eine Verdichtung der begrifflichen Substanz des Unheimlichen. In einigen Fällen haben neue begriffliche Verknüpfungen oder Überschneidungen eine äußerst einflussreiche Eigenständigkeit erlangt. Hier wäre Anthony Vidlers Begriff ›unhomely‹ zu erwähnen, der das Freud'sche Unheimliche mit einem breiten Spektrum an kritischen Diskursen über die Entfremdung in Politik, Psychologie und Kunsttheorie vereint. Oder Derridas ›Hantologie‹ in *Marx' Gespenster*, ein auf der Betrachtung von Spukerscheinungen, Geistern und der Unzeitigkeit bei Marx, Freud und Heidegger basierendes Plädoyer für die Untersuchung des Geisterhaften und des Gespenstigen, verstanden als ethische ›Verfügung‹ (frz. *injonction*) für die heutige Gesellschaft.

Eine weitere interessante Entwicklung ist die Funktionsweise des Unheimlichen im Bereich der Kunst und der Popkultur. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts belegen zwei Bücher desselben Titels (*The Uncanny*) die Stellung des Begriffs zwischen kritischem Diskurs und den Künsten. Nicholas Royles *The Uncanny. An Introduction* (2003) enthält viele der bereits erwähnten theoretischen Tendenzen und Richtungen, einschließlich der Mischung von Genres und Themen. In einem für Royle typischen Potpourri aus Theorie, Essay, Literatur- und Filmkritik, Autobiographie und Humor plädiert er für eine kritische und kreative dekonstruktive Pädagogik. Zudem belegt der gleichnamige Katalog zu Mike Kelleys Ausstellung in der Tate Gallery in Liverpool (2004) nicht nur die Unheimlichkeit realistischer Darstellungen menschlicher Figuren in der bildenden Kunst, insbesondere in der Skulptur; er enthält auch drei wichtige Aufsätze – und zwar von Kelley selbst, John C. Welchman und Christoph Grunenberg –, die zugleich als Manifest wie als Analyse des Unheimlichen in der Bildhauerei und der bildenden Kunst dienen.⁴³ Die Theorie des Unheimlichen ist ein populäres Thema im Kunstdiskurs an Kunsthochschulen und findet Widerhall in popkulturellen Themen und Motiven: in Musik und Ästhetik von New Wave und Gothic, im Kultgenre Cyberpunk, im zeitgenössischen surrealistischen Kino und in Horrorfilmen.⁴⁴ Verschiedene Ausstellungen zeitgenössischer Kunst kreisen um das Unheimliche und seine Unterthemen, wie z. B. den Blick,⁴⁵

43 Kelley, *The Uncanny*, S. 39-54.

44 Vgl. *The Gothic*, hg. v. Gilda Williams.

45 *Phantasma und Phantome. Gestalten des Unheimlichen in Kunst und Psychoanalyse*, hg. v. Martin Sturm, Georg Christoph Tholen u. Rainer Zendron (Linz:

den Cyborg⁴⁶ und das Humanoide.⁴⁷ In der bildenden Kunst wird das Unheimliche primär mit Verzerrungen und Partien der menschlichen Gestalt in Verbindung gebracht, sei es in Form von Puppen, Wachsfiguren, Riesen oder plastinierten Leichen der Ausstellungsreihe *Körperwelten*. Als Oberbegriff führt das Unheimliche zu originellen künstlerischen Projekten, in denen Theoriediskurse und populäre Ausdrucksformen, kreatives Schreiben, Mixed-Media-Formen, Installationen und Net-Art, kreative Blogs und Computeranimationen miteinander verknüpft werden.⁴⁸

3. UNBEGRIFF, ›STICKINESS‹ UND HETEROGENITÄT

Bevor ich mit der Konzeptualisierung des Unheimlichen im 21. Jahrhundert fortfahre, erscheint es angebracht, für einen Moment zu der eingangs beschriebenen methodologischen Herausforderung zurückzukehren. Das Unheimliche ist schließlich nicht nur ein Begriff des ausgehenden 20. Jahrhunderts, es ist auch ein ›Unbegriff‹. Ein Grund dafür ist die lexikalische Ambivalenz des Wortes: ›Unheimlich‹ ist formal die Negation von ›heimlich‹ in der Bedeutung von ›heimelig, Geborgenheit gebend, vertraut‹, fällt jedoch mit der zweiten (bzw. im Sprachgebrauch eigentlichen) Bedeutung von ›heimlich‹ zusammen, nämlich ›insgeheim, im Verborgenen, ohne Mitwissen anderer‹. Aus psychoanalytischer Sicht ist diese Ambivalenz nicht ungewöhnlich. Freud weist darauf hin, dass die Vorsilbe ›un‹ nicht nur eine sprachliche Negation darstellt, sondern »die Marke der Verdrängung«.⁴⁹ Das Unheimliche ist geprägt vom Unbewussten, das keine Negation und keinen Widerspruch kennt. Das Verdrängte verbleibt im Unbewussten, zugleich wird es im Akt der Verdrängung heraufbeschworen. Daher kann etwas durchaus zugleich vertraut und unvertraut oder fremd sein. Wie der Begriff des Unbewussten ist auch der des Unheimlichen performativ, insofern er das soeben Dargelegte in sprachlicher Form manifestiert. Aus diesem Grund

Offenes Kulturhaus u.a., 1995).

46 Grenville, *The Uncanny*.

47 Kelley, *The Uncanny*.

48 Vgl. exemplarisch www.dasunheimliche.com oder <http://wearetheuncanny.blogspot.com>.

49 Freud, »Das Unheimliche«, S. 259.

kann das Unheimliche eher als Stenogramm der Logik des Freudianismus angesehen werden als eines der Logik der Psychoanalyse, die Ende des 20. Jahrhunderts als Kritik des Rationalismus, der Aufklärung und der binären Logik auftritt. Damit dieser Schritt geschehen konnte, war es erforderlich – von Cixous in exemplarischer Weise vorgeführt – die begriffliche *persona* ›Freud‹ in unterschiedliche Rollen aufzuspalten: den altmodischen, männlich-chauvinistischen Forscher versus den visionären Autor, oder (mit einem Ausdruck Harold Blooms) den Dichter des Erhabenen, der entgegen seiner Absicht intuitiv eine revolutionär neue Denkweise entwickelt hat, die noch darauf wartet, vollständig erfasst zu werden. Bis heute reinszeniert der Diskurs über das Unheimliche diese Aufspaltung und bleibt von kritischen Reflexionen und Fragen über dessen begrifflichen Status durchzogen, und zwar in einem solchem Maße, dass Ambiguität und Unbestimmtheit integraler Bestandteil der Begriffsfestlegung und Definition geworden sind. Und dennoch, wie ich bereits 2002 feststellte, *funktioniert* der Begriff, und dies sogar sehr erfolgreich, wenn man die immer größere Zahl an Publikationen zu diesem Thema bedenkt.⁵⁰

Ein wichtiger Mechanismus in der Konzeptualisierung ist, was ich mit der vagen Metapher ›Stickiness‹ (dt. etwa ›Klebrigkeit‹) bezeichnet habe. Mit diesem Ausdruck will ich auf die Fähigkeit des Begriffs hinweisen, im kritischen Bewusstsein ›hängen zu bleiben‹ und neue Assoziationen zu wecken, mit anderen Begriffen und Theorien in Verbindung zu treten und neue Beispiele hervorzubringen. Zu einem großen Teil scheint diese ›Stickiness‹ jedoch auf dem Vorkommen des Wortes ›unheimlich‹ in unterschiedlichen Kontexten zu beruhen. Bei vielen Autoren zeigt sich, dass sie, einmal auf den Begriff des Unheimlichen aufmerksam geworden, eine gesteigerte Sensibilität nicht nur für die Erfahrung, sondern auch für die äußere Form des Wortes entwickeln. Darauf weist auch das symptomatische Vorkommen des deutschen Wortes ›unheimlich‹ in englisch- und französischsprachigen Texten hin. Dieser Fremdkörper hat vielerlei Funktionen. Der Signifikant ist Ausgangsbasis für Wortspiele und (freie) Assoziation in diversen psychoanalytischen Schulen. Dem scheint auch ein gewisses post-romantisches Verlangen nach einem Ursprung in der Etymologie zugrunde zu liegen (von Louis Vax als deutsche Krankheit angeprangert).⁵¹ Zugleich versuchen viele Autoren mehr

50 Masschelein, »The Concept as Ghost«.

51 Vax, *Les chefs d'œuvres de la littérature fantastique*, S. 117.

oder weniger explizit, die komplexe Beziehung zwischen der deutschen Sprache, Philosophie und Geschichte sowie Deutschlands katastrophaler Rolle in den beiden Weltkriegen zu bewältigen.⁵² Auf einer profaneren Ebene trägt die Verwendung des deutschen Begriffs zur Authentizität der Analyse bei und steigert das symbolische Kapital des Autors.

Eine ähnliche ›Stickiness‹ kennzeichnet auch den englischen Begriff ›uncanny,⁵³ die Verknüpfung kann aber auch auf Umwegen geschehen. Wir sahen bereits, dass die Verbindung des Todorov'schen mit dem Freud'schen Unheimlichen und Phantastischen auf der Basis von Howards Übersetzung in ihrer Relevanz für den Konzeptualisierungsprozess nicht unterschätzt werden sollte. ›Stickiness‹ ist also eine Art von Verknüpfung, die weniger zu einer Abfolge von Bedeutungen als zu einem begrifflichen Gewebe, einer begrifflichen Substanz beiträgt. Diese Dimension des begrifflichen Gewebes – Gordon spricht von »Haut« und »Textur«⁵⁴ – bringt uns zurück zu den Stichwörtern Kontingenz und Konzeptualisierung. Was den Begriff zusammenhält und ihm erlaubt, sich in eine unvorhergesehene Richtung zu entwickeln, ist der Signifikant als zentripetaler Anziehungspunkt von Bedeutung und Kreativität. Dies ist jedoch nur eine Seite der Medaille. Wie ich bereits ausgeführt habe, verlangt Kontingenz nach Selbstreflexivität: Das Kartographieren eines Begriffs ist zu einem großen Teil nicht von dessen Konstruktion zu unterscheiden. Die stichwortbasierte Suche bietet nicht nur bequemen Zugang zu einer explodierenden Anzahl an Quellen, sondern ermöglicht auch ›Stickiness‹ in hohem Maße. Tatsächlich bezeichnet ›Stickiness‹ im Internet-Jargon das Potenzial einer Website, durch geschicktes Design den Benutzer solange wie möglich zu binden. Dies setzt eine rhizomatische Art der Begriffsbildung in Gang, die sich von einer vertikalen Konzeptualisierung unterscheidet, die durch Prozesse des Filterns, des Isolierens und Reduzierens von Bedeutungen – welche durch eine allge-

52 Cixous' *Prénoms de personne* enthält ein Nachwort zu »Die Fiktion und ihre Geister«, das die typisch deutschen Qualitäten des Unheimlichen und des Humors betont (im Gegensatz zum französischen Rationalismus und zur französischen Ironie). Freuds Sprache untersuchten Jean-Michel Rey – *Des mots à l'œuvre* (Paris: Aubier-Montaigne, 1979) – und Georges-Arthur Goldschmidt: *Quand Freud attend le verbe. Freud et la langue allemande* (Paris: Buchet-Chastel, 1996) u. *Quand Freud voit la mer. Freud et la langue allemande II* (Paris: Buchet-Chastel, 2000).

53 Vgl. exemplarisch Royle, *The Uncanny*, S. 9-11, S. 20.

54 Gordon, *Ghostly Matters*, S. 199.

meine Definition zusammengehalten werden könnten – auf eine Essenz oder einen Kern abzielt. Die assoziativen Muster hingegen, die durch unsere Form der Informationsrecherche entstehen, von einem Link zum nächsten zu springen, haben flexible und offene Begriffe wie den des Unheimlichen zur Folge. Ein solcher Begriff kann leicht zwischen unterschiedlichen Fachgebieten oder Themen hin- und herwandern, würde nicht die Metapher des Wanderns die Dichotomie des eigenen/fremden Terrains implizieren, welche eben durch das Unheimliche als Unbegriff und in seiner Konzeptualisierung unterlaufen wird. Zugleich jedoch bleibt der so geartete Begriff prekär und wechselnden Moden unterworfen, da seine Struktur niemals abschließend aufgegliedert werden kann.

›Stickiness‹ und rhizomatische Konstruktion eines Begriffs tragen auch dazu bei, den Stellenwert der Heterogenität in der Konzeptualisierung des Unheimlichen zu unterstreichen. Das Unheimliche entwickelt sich nicht nur in organischer Weise, indem es etwa Komponenten in den Vordergrund rückt, die bereits im ursprünglich gebildeten Begriff vorhanden sind oder sie in neuem Licht erscheinen lässt, um an Klarheit und Tiefe zu gewinnen. Eher ist der Begriff das Ergebnis heterogener Bedeutungen und Theorien, die ihm aufgepfropft werden und in einigen Fällen gar nichts mehr mit dem Freud'schen ›Ursprung‹ zu tun haben oder sogar im Widerspruch zu ihm stehen. Die Metapher des Pfropfens lässt die Frage nach einem Ursprung oder Kern irrelevant werden, und es bleibt möglich, einen Begriff mit Blick auf einen bestimmten Zeitpunkt und ein bestimmtes Umfeld zu bestimmen. Heterogenität als konstitutiver Faktor der Begriffsbildung kann eine fruchtbarere Metapher sein als die des wandernden Begriffs: Die expliziten Grenzen akademischer Disziplinen stimmen nicht immer mit der Wirklichkeit überein und werden gewöhnlich im Nachhinein konstruiert.

4. DAS ›UNCANNY VALLEY‹

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts führt ein radikaler Fall von Heterogenität in der Konzeptualisierung zu einer unerwarteten und bislang gescheiterten Begegnung zwischen den poststrukturalistischen Geisteswissenschaften und der Sphäre exakter Wissenschaft, nämlich der Robotik, der künstlichen Intelligenz und der Kognitionswissenschaften. Der programmatisch vage Begriff des Unheimlichen ist nicht nur debattiertes Thema in diesen exakten Wissenschaften, sondern wird auch

– überraschenderweise, bedenkt man das individuelle und subjektive Wesen des Affekts – experimentell ausgetestet. Diese Tests finden nicht im Gefolge der kognitiven Wende innerhalb der Geisteswissenschaften statt,⁵⁵ sondern gehen von den Technologiebereichen Computeranimation, Roboterdesign und Mensch-Roboter-Interaktion aus.

Das Unheimliche findet Eingang in die Debatte über photorealistische Figuren und humanoide Roboter, vermittelt durch die Übersetzung eines japanischen Textes aus dem Jahr 1970: Masahiro Moris »Bukimi No Tani«, in englischer Übersetzung bekannt als »The Uncanny Valley« (dt. etwa »Das unheimliche Tal«).⁵⁶ In diesem kurzen Aufsatz stellt Mori die Vermutung an, dass es einen Zusammenhang zwischen Vertrautheit und Menschenähnlichkeit von Industrierobotern gibt, und führt dieses Gefühl der Vertrautheit auf Sympathie zurück. Wenn jedoch die Ähnlichkeit zu groß werde, wie im Fall einer besonders realistischen Handprothese, erhöhe sich die Vertrautheit nicht, sondern kippe in ein Gefühl von Fremdheit oder des Unheimlichen. Dann falle die Körperpartie bzw. der Roboter in den Bereich des »Uncanny Valley« jenes Graphen, der das Verhältnis zwischen Vertrautheit und Menschenähnlichkeit wiedergibt. Anders gesagt: Dann entstehe eine »negative Vertrautheit«. Werde der Roboter in Bewegung gesetzt, erhöhe sich die Fremdheit noch. Um diese Reaktion zu vermeiden, empfiehlt Mori den Roboterdesignern, sich von jenem »Uncanny Valley« fernzuhalten und beim Design prothetischer Körperpartien Anmut und Eleganz gegenüber photorealistischen Kopien vorzuziehen. Um das Phänomen des »Uncanny Valley« zu erklären, vermutet Mori, dass es mit der Ähnlichkeit zu einem Leichnam und zu Totem zu tun haben und folglich auf den Selbsterhaltungstrieb zurückführbar sein könnte.

Während Moris Text offensichtlich einige der im Diskurs über das Unheimliche anklingenden Aspekte berührt, insbesondere im Zusammenhang mit der Puppe Olimpia in E.T.A. Hoffmanns »Der Sandmann«, die in den Bereich des »Uncanny Valley« gefallen ist, wurde die Verbindung zu Freuds Aufsatz erst relativ spät hergestellt. Nach MacDorman verband Mori, ähnlich wie Freud, das »Uncanny Valley« mit einer »humanspezifischen« Auffassung des Todes, und es wurde auch

55 Eine Ausnahme stellt der Beitrag Jan Niklas Howes in diesem Band dar.

56 Masahiro Mori, »The Uncanny Valley«, übers. v. Karl F. MacDorman u. Takashi Minato, *Energy*, 7.4 (1970), S. 33-35, <www.androidscience.com/theuncanny-valley/proceedings2005/uncannyvalley.html> [Zugriff: 4.12.2010].

bereits vermutet, dass er bei seinem Titel »The Uncanny Valley« an Freud dachte. Das ist durchaus möglich, da Freuds Begriff ›unheimlich‹ in der japanischen Version mit ›bukimi‹ übersetzt worden war, bevor Moris Aufsatz erschienen ist. MacDorman jedoch, Co-Autor der Mori-Übersetzung und sehr exakt, was dessen Sprachgebrauch angeht,⁵⁷ hat seine Zweifel: »There is nothing wrong with connecting Mori's ideas to Freud, but I don't think Mori was inspired by him.«⁵⁸

Moris Text hatte großen Einfluss auf die Robotik und die Computeranimation, denn er setzte Maßstäbe für das, was in der Entwicklung neuer Technologien und Designs zu vermeiden war. Da jene bekanntlich sehr kostspielig sind, sollen sie von der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen werden. Das Interesse an diesem Phänomen nahm zu, nachdem sich Animationsfilme wie *Final Fantasy* und *The Polar Express* als Flop erwiesen hatten – womöglich weil sie in den Bereich des ›Uncanny Valley‹ gefallen waren. Zur gleichen Zeit geißelten einige Roboterdesigner und Animatoren wie MacDorman, David Hanson⁵⁹ und Tom Geller das ›Uncanny Valley‹ als pseudowissenschaftlichen Mythos, der gründlich untersucht werden müsse, um ihn zu überwinden.⁶⁰ Die kognitionspsychologische Forschung konzentriert sich auf die diversen Aspekte, die das Phänomen hervorrufen und von den mit dem Roboterdesign verbundenen visuellen Eigenschaften bis zu kulturellen und genderspezifischen Faktoren reichen, durch die die kognitive Verarbeitung beeinflusst wird. Philosophen beziehen das ›Uncanny Valley‹ auf unsere Einstellung gegenüber animierten Objekten. Können Menschen ethische Beziehungen zu Robotern eingehen? Und können diese in unserer Gesellschaft akzeptiert werden?⁶¹ In welchem Maße können wir Empa-

57 Vgl. auch den Begriff ›Shinwaku‹ für ›Vertrautheit‹ in Karl F. MacDorman u.a., »Too Real for Comfort? Uncanny Responses to Computer-Generated Faces«, *Computers in Human Behavior*, 25 (2009), S. 695-710, <www.macdorman.com/kfm/writings/pubs/MacDorman2009TooRealForComfort.pdf> [Zugriff: 4.12.2010].

58 Zitiert nach Joe Kloc, »Into the Uncanny Valley«, *Seed Magazine*, 11 (2009), <http://seedmagazine.com/content/article/uncanny_valley>.

59 David Hanson u.a., »Upending the Uncanny Valley«, in *Proceedings of the 20th National Conference on Artificial Intelligence* (Pittsburgh: AAAI, 2005), IV, S. 1728-29.

60 Eine gute, wenn auch nicht abschließende Übersicht findet sich in MacDorman, »Too Real for Comfort?«.

61 Vgl. Christoph Bartneck, »My Robotic Doppelgänger. A Critical Look at the Uncanny Valley Theory«, in *Proceedings of the 18th IEEE International Sympo-*

thie zu nicht-menschlichen Objekten entwickeln?⁶² Schließlich sind Neurowissenschaften und theoretische Biologie dabei, die Rolle der Spiegelneuronen zu erforschen. Reaktionen nach dem Muster des ›Uncanny Valley‹ bei Tieren, bereits 150-200 n. Chr. von Clemens von Alexandria beobachtet,⁶³ doch erst vom Princeton Neuroscience Lab bestätigt⁶⁴ – führten zu evolutionären Erklärungen des Phänomens.

Wenn auch aus einer pragmatischen Perspektive heraus berühren all diese Forschungen Fragen, die im Diskurs über das Unheimliche aufgeworfen wurden und von der künstlich zum Leben erweckten Puppe über den Tod bis zur posthumanen Gesellschaft reichen. Denn die Spezialisten befassen sich mit der bevorstehenden Realität und Machbarkeit von Humanoiden, mit photorealistic Animation, virtueller Realität und künstlichem Leben und nicht etwa mit deren phantasmatischen oder ideologischen Aspekten. Es überrascht nicht, dass einige ›Uncanny-Valley‹-Forscher sich eher an Jentsch als an Freud orientieren, weil Jentschs Konzeptualisierung des Unheimlichen als Furcht vor dem Unvertrauten impliziert, dass es durch Wissen überwunden werden kann, wohingegen der Freud'sche Begriff, insbesondere angesichts seiner Entwicklung im späten 20. Jahrhundert, zu stark mit dem Moment der Wiederholung und mit existentiellen Bedingungen verknüpft ist, um als leicht überwindbar betrachtet werden zu können.

Einige Forscher, wie Livia Monnet und Tom Geller, behaupten, Kino und Computeranimation seien ideale Werkzeuge, um Vertrautheit zu steigern.⁶⁵ Blockbuster wie *Herr der Ringe* oder *Avatar* feiern und vermarkten nicht nur neue Technologien und Erfahrungen wie das 3D-Kino, sondern verdoppeln auch auf der narrativen Ebene den Dis-

sium on Robot and Human Interactive Communication: RO-MAN (Piscataway: IEEE, 2009), S. 269-76.

62 Catrin Misselhorn, »Empathy with Inanimate Objects and the Uncanny Valley«, *Minds and Machines*, 19 (2009), S. 345-59.

63 Mike Kelley, »From the Halls of Montezuma«, in *The Uncanny*, S. 13-23 (S. 18).

64 Shawn A. Steckenfinger u. Asif A. Ghazanfar, »Monkey Visual Behavior Falls into the Uncanny Valley«, *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 106.43 (2009), S. 18362-66, <<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2760490>>.

65 Vgl. etwa Livia Monnet, »A-Life and the Uncanny Valley in *Final Fantasy. The Spirits Within*«, *Science Fiction Studies*, 31 (2004), S. 97-121 sowie Tom Geller, »Overcoming the Uncanny Valley«, *Computer Graphics and Applications IEEE*, 28 (2008), S. 11-17.

kurs über künstliches Leben und das posthumane Universum, und das zunehmend in einem positiven und utopischen Sinne, wie in *A.I.*, *Wall-E* und *Avatar* (Filme, die sich, was den Einsatz photorealistischer Animationen betrifft oder insofern Roboter von Menschen gespielt werden wie in *A.I.*, vom ›Uncanny Valley‹ fernhalten). Offensichtlich verläuft der Prozess der Naturalisierung und Habitualisierung niemals geradlinig. Robert Spadoni vertritt die These, dass in der frühen Filmgeschichte die Unheimlichkeit, die – wegen technischer Probleme und der Inkompatibilität mit Techniken des Stummfilms – bei der Einführung des Tonfilms empfunden wurde, eben genau durch Ausnutzung dieser unheimlichen Qualitäten des Tons in Horrorfilmen wie *Dracula* und *Frankenstein* überwunden wurde.⁶⁶ Diese Filme trugen dazu bei, das Publikum mit dem Tonfilm vertraut zu machen, sodass es sich auch in anderen Filmgattungen daran gewöhnte. Sie sind zugleich Meilensteine eines noch heute bedeutenden Genres, das nach wie vor vom Unheimlichen zehrt. Im Zusammenhang mit der Akzeptanz neuer Techniken ist auch Charlie Gere *Art, Time and Technology* zu erwähnen. Der Wandel von der Abstraktion zur Virtualisierung im 20. Jahrhundert wird in einer umfassenden Genealogie auf die komplexe Wechselwirkung von technischer Innovation (häufig militärisch geprägt, wie auch im Falle der Robotik und sogar der ursprünglich für Ausbildungszwecke entwickelten Computeranimation), Avantgarde-Kunst und Gesellschaft zurückgeführt.⁶⁷ Auch hier finden wir Parallelen zu den Wechselfällen des Unheimlichen zwischen Animismus und ›Artificial Creation‹ in den Geisteswissenschaften und der Technologie.

Während die Geisteswissenschaften sowohl die Historizität als auch die eigenständige ontologische Qualität des Unheimlichen betonen und es als kritisches Instrument zur Analyse der Verdrängungsmechanismen in der zeitgenössischen Gesellschaft einsetzen, scheint die technologische Forschung in eine andere Richtung zu führen. In der Kunst werden einige dieser Spannungen und Komplexitäten in anderer Form zum Ausdruck gebracht. Hier gibt es aktuell mehrere Auseinandersetzungen mit dem Unheimlichen. Die Gruppe Pictoplasma untersucht die Möglichkeiten der Computeranimation als unabhängiges, transnationales

66 Robert Spadoni, *Uncanny Bodies. The Coming of Sound Film and the Origins of the Horror Genre* (Berkeley: University of California Press, 2007).

67 Charlie Gere, *Art, Time and Technology: History of the Disappearing Body* (New York: Berg, 2005).

und transkulturelles Betätigungsfeld in den Zwischenräumen zwischen Industrie, Popkultur und Kunst. Mit der spielerischen Veranstaltung *Pictopia* zielt sie darauf ab, animierte Figuren als eigenständige Wesen zu entwickeln und zum Leben zu erwecken, und zwar unabhängig von einer narrativen Funktion und unter Umgehung des ›Uncanny Valley‹.⁶⁸ Am selben Ort in Berlin – im Haus der Kulturen der Welt – setzt Anselm Franke sein ambitioniertes Vorhaben *Animism* (Antwerpen/Bern/Berlin 2010) um, das als radikale Konfrontation von kritischem Diskurs, Kunst, Anthropologie und Technologie weit über ein reines Ausstellungsprojekt hinausgeht.⁶⁹ Auf diese Weise versuchen Franke und sein Team, den problematischen anthropologischen Terminus ›Animismus‹ als Schlüsselbegriff für unsere gegenwärtigen Erfahrungen mit dem Posthumanen neu auszuloten. Die Bandbreite dieser Projekte und all jener Formen des ›Unheimlichen‹ (*uncannies*), die zu Beginn des 21. Jahrhunderts zur Erscheinung gebracht und aufgeboten werden, hält sowohl die Erinnerung wach an die produktive, aber unvorhersehbare Dissemination des Begriffs im zeitgenössischen Diskurs und in der Gegenwartskultur als auch an seinen uneinheitlichen Ursprung, der sich einer begrifflichen Schließung auf allen Ebenen entzieht.

Aus dem Englischen übersetzt von *d'onderkast vof*
Grundlegend überarbeitet von Martin Doll

68 Vgl. *Prepare for Pictopia*, hg. v. Lars Denicke, Peter Thaler u. Bernd M. Scherer (Berlin: Pictoplasma, 2009).

69 Vgl. *Animism. Vol 1*, hg. v. Anselm Franke (Antwerpen: Sternberg Press, 2010).

Anneleen Masschelein, »Zwischen Animismus und Computeranimation: Das Unheimliche als Unbegriff im 20. und 21. Jahrhundert«, in *Phantasmata: Techniken des Unheimlichen*, hg. v. Martin Doll, Rupert Gaderer, Fabio Camilletti und Jan Niklas Howe, *Cultural Inquiry*, 3 (Wien: Turia + Kant, 2010), S. 19–44 <https://doi.org/10.25620/ci-03_02>

QUELLENANGABEN

- Baas, Bernard, *Le désir pur. Parcours philosophique dans les parages de J. Lacan* (Leuven: Peeters, 1992). Dt. *Das reine Begehren*, übers. v. Gerhard Schmitz (Wien/Berlin: Turia + Kant, 1995)
- Bal, Mieke, *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide* (Toronto: Toronto University Press, 2002)
- Barney, Richard, »Uncanny Criticism in the United States«, in *Tracing Literary Theory*, hg. v. Joseph Natoli (Urbana: Illinois University Press, 1987), S.177-212
- Bartneck, Christoph, »My Robotic Doppelgänger. A Critical Look at the Uncanny Valley Theory«, in *Proceedings of the 18th IEEE International Symposium on Robot and Human Interactive Communication: RO-MAN* (Piscataway: IEEE, 2009), S. 269-76
- Bellemin-Noël, Jean, »Des formes fantastiques aux thèmes fantastiques«, *Littérature*, 2 (1971), S. 103-18
- »Note sur le fantastique (textes de Théophile Gautier)«, *Littérature*, 8 (1972), S. 3-23
- Bergler, Edmund, »The Psycho-Analysis of the Uncanny«, *International Journal of Psycho-Analysis*, 15 (1934), S. 215-44
- Bhabha, Homi K., »The World and the Home«, *Social Text*, 31-32 (1992), S. 141-53
- Bloom, Harold, *Agon. Towards a Theory of Revisionism* (Oxford: Oxford University Press, 1983)
- »Freud and the Poetic Sublime: A Catastrophe Theory of the Sublime«, in *Freud. A Collection of Critical Essays*, hg. v. Perry Meisel (New York: Prentice-Hall, 1981), S. 211-31
- Castle, Terry, *The Female Thermometer. Eighteenth-Century Culture and the Invention of the Uncanny* (Oxford: Oxford University Press, 1995)
- Cixous, Hélène, *Prénoms de personne* (Paris: Seuil, 1974)
- »Die Fiktion und ihre Geister« [frz. 1972], in *Orte des Unheimlichen. Die Faszination verborgenen Grauens in Literatur und Bildender Kunst*, hg. v. Klaus Herding und Gerlinde Gehrig (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), S. 37-59
- Culler, Jonathan, *On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism* (London: Routledge, 1983)
- Deleuze, Gilles u. Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, hg. v. Günther Rosch, übers. v. Gabriele Ricke u. Ronald Vouillé (Berlin: Merve, 1997)
- *Was ist Philosophie?*, übers. v. Bernd Schwibs u. Joseph Vogl (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2000)
- Denicke, Lars, Peter Thaler u. Bernd M. Scherer (Hg.), *Prepare for Pictopia* (Berlin: Pictoplasma, 2009)
- Derrida, Jacques, *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, übers. v. Susanne Lüdemann (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003)
- »Die zweifache Séance«, in *Dissemination*, übers. v. Peter Engelmann (Wien: Passagen Verlag, 1995), S. 193-322

- Franke, Anselm (Hg.), *Animism. Vol 1* (Antwerpen: Sternberg Press, 2010)
- Freud, Sigmund, »Das Unheimliche«, in *Studienausgabe*, hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey (Frankfurt/Main: Fischer, 1982), IV, S. 241-74
- Geller, Tom, »Overcoming the Uncanny Valley«, *Computer Graphics and Applications IEEE*, 28 (2008), S. 11-17
- Gere, Charlie, *Art, Time and Technology: History of the Disappearing Body* (New York: Berg, 2005)
- Goldschmidt, Georges-Arthur, *Quand Freud attend le verbe. Freud et la langue allemande* (Paris: Buchet-Chastel, 1996)
- *Quand Freud voit la mer. Freud et la langue allemande II* (Paris: Buchet-Chastel, 2000)
- Gordon, Avery F., *Ghostly Matters. Haunting and the Sociological Imagination* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008)
- Grenville, Bruce, *The Uncanny. Experiments in Cyborg Culture* (Vancouver: Arsenal Press, 2002)
- Grohtjahn, Martin, »Some Clinical Illustrations of Freud's Analysis of the Uncanny«, *Bulletin of the Menninger Clinic*, 12 (1948), S. 57-60
- Grunenberg, Christoph, *Gothic. Transmutations of Horror in Late Twentieth Century Art* (Cambridge: MIT Press, 1997)
- Gunning, Tom, »Uncanny Reflections, Modern Illusions. Sighting the Modern Optical Uncanny«, in *Uncanny Modernity. Cultural Theories, Modern Anxieties*, hg. v. Jo Collins u. John Jervis (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2008), S. 68-90
- Halberstam, Judith, »Automating Gender: Postmodern Feminism in the Age of the Intelligent Machine«, *Feminist Studies*, 36 (1992), S. 333-52
- Hanson, David u.a., »Upending the Uncanny Valley«, in *Proceedings of the 20th National Conference on Artificial Intelligence* (Pittsburgh: AAAI, 2005), IV, S. 1728-29
- Harraway, Donna, *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature* (New York: Routledge, 1991)
- Hertz, Neil, »Freud and the Sandman«, in *Textual Strategies. Perspectives in Post-Structuralist Criticism*, hg. v. Josué V. Harari (Ithaca: Cornell University Press, 1979), S. 296-321
- Jackson, Rosemary, *Fantasy. A Literature of Subversion* (London: Methuen, 1981)
- Jentsch, Ernst, »Zur Psychologie des Unheimlichen«, *Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift*, Nr. 22 (25. August 1906), S. 195-98 und Nr. 23 (1. September 1906), S. 203-05
- Kahane, Claire (Hg.), *Psychoanalyse und das Unheimliche. Essays aus der Amerikanischen Literaturkritik*, (Bonn: Bouvier, 1981)
- Kelley, Mike, *The Uncanny* (Köln: Walter König, 2004)
- Kittler, Friedrich A., »»Das Phantom unseres Ichs« und die Literaturpsychologie: E.T.A. Hoffmann – Freud – Lacan«, in *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und als Diskurskritik*, hg. v. Friedrich A. Kittler u. Horst Turk (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977), S. 139-66
- Kloc, Joe, »Into the Uncanny Valley«, *Seed Magazine*, 11 (2009), <http://seedmagazine.com/content/article/uncanny_valley>
- Kofman, Sarah, *Lectures de Derrida* (Paris: Fayard, 1984)
- *Quatre romans analytiques* (Paris: Galilée, 1973)
- Kristeva, Julia, *Fremde sind wir uns selbst* (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1995)
- Lacan, Jacques, *Das Seminar, Buch X. Die Angst*, übers. v. Hans-Dieter Gondek (Wien: Turia + Kant, 2010)
- Lehmann, Hans-Thies, »Exkurs über E.T.A. Hoffmanns »Sandmann«. Eine texttheoretische Lektüre«, in *Romantische Utopie – Utopische Romantik*, hg. v. Gisela Dischner u. Richard Faber (Hildesheim: Gerstenberg, 1979), S. 301-23
- Masschelein, Anneleen, *The Unconcept. The Freudian Uncanny in Late-Twentieth-Century Theory* (Buffalo: State University of New York Press, 2011)
- »The Concept as Ghost. Conceptualization of the Uncanny in Late-Twentieth-Century Theory«, *Mosaic*, 35 (2002), S. 53-69
- »Unheimlich/das Unheimliche«, in *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, hg. v. Karlheinz Barck u.a. (Stuttgart: Metzler, 2005), VI, S. 241-59

- Miller, J. Hillis, »The Critic as Host«, *Critical Inquiry*, 3 (1977), S. 439-47
- Misselhorn, Catrin, »Empathy with Inanimate Objects and the Uncanny Valley«, *Minds and Machines*, 19 (2009), S. 345-59
- Monnet, Livia, »A-Life and the Uncanny Valley in *Final Fantasy. The Spirits Within*«, *Science Fiction Studies*, 31 (2004), S. 97-121
- Mori, Masahiro, »The Uncanny Valley«, übers. v. Karl F. MacDorman u. Takashi Minato, *Energy*, 7.4 (1970), S. 33-35, <<http://www.androidscience.com/theuncannyvalley/proceedings2005/uncannyvalley.html>> [Zugriff: 4 Dezember 2010]
- Mérimot, Bernard, »L'inquiétante étrangeté. Note sur l'unheimliche«, *Littérature*, 8 (1972), S. 100-06
- Neumann, Birgit u. Frederik Tygstrup, »Travelling Concepts in English Studies«, *European Journal for English Studies*, 13.1 (2009), S. 1-12
- Palti, José Elias, »From Ideas to Concepts to Metaphors. The German Tradition of Intellectual History and the Complex Fabric of Language«, *History and Theory*, 49 (2010), S. 194-211
- Penzoldt, Peter, *The Supernatural in Fiction* (New York: The Humanities Press, 1952)
- Prawer, Siegbert S., *Caligari's Children. The Film as Tale of Terror* (Oxford: Oxford University Press, 1980)
- *The >Uncanny< in Literature. An Apology for its Investigation* (London: Westfield College, 1965)
- Reik, Theodor, *Der eigene und der fremde Gott. Zur Psychoanalyse der religiösen Entwicklung* (Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1923)
- Rey, Jean-Michel, *Des mots à l'œuvre* (Paris: Aubier Montaigne, 1979)
- Royle, Nicholas, *The Uncanny. An Introduction* (Manchester: Manchester University Press, 2003)
- Spadoni, Robert, *Uncanny Bodies. The Coming of Sound Film and the Origins of the Horror Genre* (Berkeley: University of California Press, 2007)
- Steckenfinger, Shawn A. u. Asif A. Ghazanfar, »Monkey Visual Behavior Falls into the Uncanny Valley«, *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 106.43 (2009), S. 18362-66, <<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2760490>>
- Sturm, Martin, Georg Christoph Tholen u. Rainer Zendron (Hg.), *Phantasma und Phantome. Gestalten des Unheimlichen in Kunst und Psychoanalyse*, (Linz: Offenes Kulturhaus u.a., 1995)
- Tholen, Georg Christoph, »Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen«, *Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse*, 11 (1984), S. 6-19
- Tibbo, Helen R., »Indexing for the Humanities«, *Journal of the American Society for Library Science*, 45.8 (1994), S. 607-18
- Todorov, Tzvetan, *Einführung in die fantastische Literatur*, übers. v. Karin Kersten, Senta Metz u. Caroline Neubaur (Frankfurt/Main: Ullstein, 1975)
- Vax, Louis, *L'art et la littérature fantastique* (Paris: PUF, 1960)
- *Les chefs d'œuvres de la littérature fantastique* (Paris: PUF, 1979)
- Vidler, Anthony, *The Architectural Uncanny. Essays in the Modern Unhomely* (Cambridge: MIT Press, 1992). Dt. *UnHEIMlich. Über das Unbehagen in der modernen Architektur*, übers. v. Norma Keßler (Hamburg: Nautilus, 2003)
- Weber, Samuel, *The Legend of Freud* (Stanford: Stanford University Press, 1982)
- »The Sideshow, or: Remarks on a Canny Moment«, *Modern Language Notes*, 88 (1973), S. 1102-33
- Williams, Gilda (Hg.), *The Gothic* (London: Whitechapel, 2007)
- Wright, Elisabeth, *Psychoanalytic Criticism. Theory in Practice* (London: Methuen, 1984)